

werden und selbstverständlich harrt seiner auch in Barcelona, wo sein Fuß zum ersten Male spanischen Boden betritt, ein glänzender Empfang. Die in Madrid selbst während der etwa zwei Wochen dauernden Anwesenheit des hohen Gastes in Aussicht genommenen Festlichkeiten versprechen sich äußerst großartig zu gestalten; überhaupt wird sich der deutsche Thronerbe, allen Berichten aus Madrid zufolge, einer durchaus sympathischen Aufnahme in der spanischen Hauptstadt, auch seitens der Bevölkerung, zu erfreuen haben und auch im ganzen übrigen Spanien hat die Nachricht von dem bevorstehenden hohen Besuche den besten Eindruck gemacht.

Aus Madrid wird berichtet, daß der spanische Ministerrat dem Wunsch Ausdruck gegeben habe, der deutsche Kronprinz möge anstatt in Barcelona, in Valencia landen, da infolge der vielfachen Beziehungen Barcelona's zu Frankreich und der französischen Colonie dort, eine französische Demonstration in Barcelona zu fürchten sei. Die Stimmung in Madrider Regierungskreisen sei gegenüber der deutschen Kronprinzreise kühl und verlegen wegen Frankreich und des Gallos der französischen Presse. Offiziell wurde vom Ministerrat beschlossen, daß ein Mandat abgehalten und zwei Bankette im Schloß gegeben werden, ferner ist ein Besuch des Escorial, von Kranjuz und von Toledo geplant. Weiter verlautet, der Kronprinz habe bereits nach Madrid den Wunsch ausgedrückt, in Barcelona ans Land zu steigen. Die Einnahme des Madrider Cabinets, lieber in Valencia zu landen, erscheinen unter solchen Umständen recht eigenartig, und es fragt sich doch, ob der deutsche Kronprinz nicht seine Reise nach Madrid so lange aufschieben sollte, bis in Madrid ein Cabinet am Ruder ist, welches sich kräftig genug fühlt, um einen kaiserlichen Gast des Madrider Hofes in jeder Stadt von Spanien vor dem Insulten von Mitgliedern einer fremden Colonie zu schützen.

Der russische Minister des Auswärtigen, Herr v. Siers, auf einer Reise nach der Schweiz begriffen, weilte dieser Tage auch in Berlin und Friedrichstraße. Am Dienstag Vormittag hatte Herr v. Siers mit dem Staatssekretär im Auswärtigen Amte, Graf Hatzfeldt, eine längere Unterredung; am Nachmittag wurde der russische Minister vom Kronprinzen und später auch vom Kaiser empfangen und zum Diner gezogen. Am folgenden Tage stattete Herr v. Siers auch dem Fürsten Bismarck in Friedrichstraße einen Besuch ab; von Friedrichstraße aus bezieht sich ersterer, ohne Berlin wieder zu betreten, direkt nach Montreux in der Schweiz, um seine dort weilende Tochter zu besuchen. Die Besuche des leitenden russischen Staatsmannes in Berlin und Friedrichstraße können sicherlich als ein beruhigendes Symptom bezüglich der allgemeinen Lage und speziell als ein erfreuliches Zeichen für die Fortdauer der guten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland betrachtet werden.

Die am Dienstag stattgefundenen Stichwahlen zur Berliner Stadtverordneten-Versammlung haben der Fortschrittspartei eine empfindliche Niederlage gebracht. In sieben Bezirken standen sich die Candidaten der Fortschrittspartei und der deutschen (conservativen) Bürgerpartei, in drei Bezirken die fortschrittlichen und die Arbeiter-Candidaten gegenüber. Gewählt wurden drei Candidaten der Fortschrittspartei, fünf von der Bürger- und zwei von der Arbeiterpartei. Für die Reichstagswahlen des nächsten Jahres eröffnet dieses Resultat der Fortschrittspartei, soweit es sich um Berlin handelt, gerade keine günstigen Aussichten.

Oesterreich-Ungarn. Die österreichisch-ungarischen Delegationen haben nach verhältnismäßig kurzer Thätigkeit ihre Arbeiten am Mittwoch, den 14. November, beendet, an welchem Tage die Schlussitzungen stattfanden. Am Tage vorher hatten sich die Ausschüsse der österreichischen und ungarischen Delegation über sämtliche abweichende Beschlüsse beider Delegationen geeinigt. Die Regierung des Grafen Taaffe darf mit den Erfolgen der Session durchaus zufrieden sein; ihre auswärtige Politik und namentlich das freundschaftliche Verhältnis zu Deutschland fand die volle Zustimmung der Delegationen und das Gleiche fand auch in Bezug auf die zur Verählung gelangten inneren Angelegenheiten, abgesehen von einigen unwesentlichen Punkten, gelten. Selbst der böhmische Occupationscredit ist diesmal, im Gegensatz zu den früheren Delegationen, unbeanstandet bewilligt worden.

Die Nihilisten.

Historische Novelle nach Jules Savigne von E. Witt.

(Fortsetzung.)

„Nach und nach hatte er sich an dieses Leben gewöhnt und er würde es sogar ganz erträglich gefunden haben, wenn er irgend eine Ahnung über sein kommendes Schicksal gehabt hätte, aber die Ungeheuerlichkeit machte ihn krank, drückte ihn nieder.“

Wenn er sich recht besann, zweifelte er nicht daran, daß er für Sibirien bestimmt sei. Es kam ihm nicht einmal der Gedanke, er könne begnadigt oder abgeurteilt werden, oder nur mit ein paar Jahren Gefängnis davon kommen.

Die absolute Regierungsform in Rußland übt solchen Einfluß auf die Gemüther, der Begriff der persönlichen Sicherheit ist so nichtig geworden, daß dieser Mensch, unter den gekanntesten Verhältnissen arretirt, ganz sicher, daß kein wirklicher oder garbender Anklagepunkt gegen ihn vorliege, bereit war, im Voraus nicht einen Wahrspruch, sondern ein summarisches, jedenfalls ungerechtes Urtheil hinzunehmen.

Dennoch war es nicht allein das Geheimniß, welches Ribowski beunruhigte, er hätte viel darum gegeben, um zu erfahren, wer sie verrathen hatte.

Die Sache immer wieder hin und her überlegend, blieb er bei einer ziemlich wahrscheinlichen Lösung stehen; er beschuldigte Wladimir. Denn trotz Allem konnte er Serge und Parlowna nicht die Schmach antun, sie im Verdacht zu haben.

Ja, es mußte Wladimir sein; sein ganzes Benehmen, seine letzten Erklärungen, diese Art von Unanständigkeit, mit der die Polizei ihn schloß, seine Ruhe, sein Uebermuth, alles dies schien in den Augen Ribowski's die Strafsälligkeit von Stefan's Watten zu beweisen.

Wie man schon gesehen hat, liebte es Ribowski, die einzelnen Schriftstücke eines Aktenstückes zu sammeln; in der Gefangenschaft hatte er alle Ruhe, seine Beschwernegründe zusammenzustellen und einen förmlichen Anklageact gegen Wladimir daraus zu bilden. Uebrigens dachte er nicht daran, ihn jemals zur Geltung zu bringen.

„Was liegt daran,“ sagte er zu sich selbst, „es befriedigt mich dennoch zu meiner eigenen Genugthuung, so viele Beweise aufgefunden zu haben von der Niederträchtigkeit dieses Thenden. . . . Warte, warte nur, mein Lieber! Wenn je der Tag kommt, werde ich schon mit Dir umspringen.“

Als er so seine Ueberzeugung festgestellt hatte, schien Ribowski ruhiger; er war nur noch in Erwartung seiner Deportation.

„Ohne Zweifel werde ich,“ sagte er zu seinen Wärtern, „einem Gefangenentransport, der aus dem Innern kommt, beigelegt werden.“ Aber diese Wüthten von nichts und schwiegen.

Die Sonberheit ist doppelt drückend auf der Festung. Weil dieses Staatsgefängniß mitten in der Stadt liegt, hört man allen Lärm und alles Geräusch von Außen, das Pfeifen der Eisenbahnen, die Stimmen der Schiffer, das Schreien der Auslader, die Gesänge auf dem Fluß zur Zeit des Aufgehens des Eises, die Rufe der Aufseher. Aber der Gefangene kann seine Aufregung nicht mit all

Frankreich. Der französischen Deputirtenkammer ist in dieser Woche abermals Gelegenheit zu einer eingehenden Erörterung der Tonkin-Angelegenheit gegeben. Die Regierung hat eine Nachtragsforderung für die Tonkin-Expedition im Betrage von neun Millionen Francs eingebracht und ist diese Kammer am Donnerstag in die Berathung der betreffenden Vorlage eingetreten. Die verhältnismäßig bedeutende Nachtragsforderung dürfte auf die immer drohendere Haltung Chinas zurückzuführen sein, welche es der französischen Regierung zur Pflicht macht, bei Zeiten ihre Maßregeln zu treffen. Bekanntlich hat Marquis Feng erklärt, daß China den bevorstehenden Vormarsch der Franzosen auf die Stadt Bacinh wahrscheinlich als einen Kriegszug betrachten würde, dieser Vormarsch ist aber eine beschlossene Sache und ständen wir dem unmittelbar vor dem Ausbruche der französisch-chinesischen Feindseligkeiten, falls der Marquis den Mund nicht etwas zu voll genommen hat, was allerdings gerade nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Sollten aber die Feindseligkeiten demnächst in der That beginnen, dann wären Leben und Eigenthum aller in China lebenden Ausländer — nicht nur der Franzosen — auf's Höchste gefährdet und die europäischen Regierungen werden daher gut thun, diesen Umstand schon jezt in ernste Erwägung zu ziehen.

Italien. Die italienischen Kammern treten am 26. November zu ihrer Winteression zusammen, womit dann auch im Apenninenslande das politische Leben sich wieder zu voller Regsamkeit entfalten wird. Für das Ministerium Depretis deutet der politische Barometer auf Sturm, denn bereits finden unter den Führern der verschiedenen Oppositionsparteien eifrige Verhandlungen statt, um gemeinschaftlich gegen das Ministerium vorzugehen und bezeichnet man als das Hauptziel in der Bildung vorerwähnter antiministerieller Coalition den früheren Ministerpräsidenten Cairoli. Herr Depretis hat indessen von der gegenwärtigen Deputirtenkammer schon so erlautete Beweise ihres Vertrauens erhalten, daß er dem bevorstehenden parlamentarischen Sturm wohl mit Ruhe entgegensehen darf.

Rußland. Der russischen Presse ist von Petersburg aus eine bemerkenswerthe officiöse Warnung zu Theil geworden. Die Regierung hat die russischen Blätter angewiesen, sich aller grundlosen alarmirenden Nachrichten zu enthalten, welche geeignet seien, die guten Beziehungen zwischen Rußland und seinen Nachbarstaaten zu stören. Ohne Zweifel ist dieser „alte Wasserstraß“ an die Adresse der panславistischen Heftpresse gerichtet, über welche vor Kurzem Graf Kalmoty in der österreichischen Delegation ein so heftiges Urtheil fällte.

Serbien. Die Erhebung im südlichen Serbien ist doch noch nicht gänzlich unterdrückt. Nach einer Meldung aus Belgrad ist zwar der Kreis Zajcar „pacifizirt“ und operiren die serbischen Truppen jezt gegen Kujoschewoz, aber eben aus letzterer Meldung geht hervor, daß die Insurgenten noch nicht vollständig zerstreut sein können, denn die Truppen würden sonst schwerlich nötig haben, weiter zu „operiren“.

Bulgarien. Der russische Oberst Kaulbars will gegenwärtig am Hofe von Sophia und glaubt man, daß er vom Czaren den speciellen Auftrag erhalten habe, die alten Beziehungen zwischen Rußland und Bulgarien wieder herzustellen.

Madagascar. Auf Madagascar haben die Feindseligkeiten zwischen den Franzosen und den Hovas wieder begonnen. In der Hauptstadt Antananarivo ist eine Revolution ausgebrochen, weshalb die Franzosen ihren Vormarsch auf Antananarivo wieder aufgenommen haben; das Heer der Hovas soll ebenfalls auf dem Marsche begriffen sein, um die Franzosen aufzufallen. Der nächste Angriff der letzteren wird der Stadt Nagalandrianomban gelten.

Nachrichten aus Chemnitz und Umgegend.

Der Kirchenvorstand von St. Jacobi beantragt, am viersseitigen Wunsch gerecht zu werden, am Sonnabend den 17. November Abends 8 Uhr in der „Linde“ einen zweiten Familienabend, der im Wesentlichen dasselbe Programm enthalten wird, wie der Familienabend am Aulherfest. Um möglichst vielen Familien eine Theilnahme an demselben zu ermöglichen, sollen für jede Familie nur 2 Billets ausgegeben werden und zwar erfolgt die Abgabe derselben am Freitag

Abend 6 bis 7 1/2 Uhr und eventuell Sonnabend von 2—3 Uhr im kleinen Conferenzsaal, Jacobikirchplatz 2a.

Der Kirchenvorstand von St. Petri macht öffentlich bekannt, daß am 31. December d. J. 8 Mitglieder aus demselben ausscheiden und sich dadurch eine Neuwahl nötig macht. Zu diesem Zwecke muß zunächst eine Liste derjenigen stimmberechtigten Gemeindeglieder, die sich an der Wahl betheiligen wollen, aufgestellt werden. Stimmberechtigt sind alle selbstständigen Hausväter, die das 25. Lebensjahr vollendet haben, gleichviel ob sie verheiratet sind oder nicht; ausgenommen sind jedoch solche, die durch Verachtung des Wortes Gottes oder durch unehrbaren Lebenswandel öffentliches, durch nachhaltige Besserung nicht wieder gehobenes Mergerniß gegeben haben, oder von der Stimmberechtigung bei Wahlen der politischen Gemeinde ausgeschlossen sind. Wählbar sind alle stimmberechtigten Gemeindeglieder, die das 20. Lebensjahr vollendet haben. Alle stimmberechtigten Gemeindeglieder werden gebeten, sich behufs Eintragung ihrer Namen in die Wählerliste in der Zeit vom 16. bis zum 28. Novbr. l. J. mündlich oder schriftlich anzumelden, und zwar hat dasselbe in der Expedition des Pfarramts, Maurerstraße 5, part., Sonntags von 10 1/2 bis 1 Uhr, Wochentags Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr zu geschehen. Dabei ist der vollständige Name, der Stand, das Alter und die Wohnung anzugeben. Der 2. Adventsonntag, Sonntag 9. December d. J. ist zum Wahltag bestimmt und sind an diesem Tage die Stimmzettel im kleinen Saale der Herberge zur Heimath, Friedrichsplatz 2, in der Zeit von 10 bis 2 Uhr persönlich abzugeben.

Wie aus dem Inzeratentheil dieses Blattes ersichtlich, findet im „Verein für Chemnitz Geschichte“ Freitag, 16. ds., abermals eine Versammlung statt, zu welcher Herr Reichsfulberlehrer Dr. Kirchner von hier den Vortrag übernommen hat. Genannter Herr hat schon mehrmals im „Verein für Chemnitz Geschichte“ ebenso gebiegene als interessante Vorträge gehalten, z. B. über Hr. Gottlieb Heyne, Theophilus Lessing und Adam Andrea, von denen derjenige über Lessing in 3. Heft der Vereinsmittheilungen zum Abdruck gelangte. Diesmal wird Herr Dr. Kirchner über: „Ein Chemnitzer Superintendent im Anfang des 17. Jahrhunderts“ sprechen, und darf wohl erwartet werden, daß auch dieser Vortrag eine zahlreiche Zuhörerschaft finden wird. Gäste sind auch diesmal, wie immer, willkommen. Einen weiteren Anziehungspunkt erhält die Versammlung dadurch, daß eine Anzahl Drucke lutherischer Schriften aus den Jahren 1520—1521, Wittenberger Druck, zur Ausstellung gelangen soll. Dieselben, mit interessanten Holzschnit-Titeln versehen, sind dem Verein zu einer einmaligen Ausstellung überlassen worden.

Wir machen Interessenten darauf aufmerksam, daß die regelmäßigen Versammlungen des neu begründeten Ortsvereins deutscher Kaufleute und Techniker Abends 8 Uhr im Hotel „Union“, Wiesenstraße, stattfinden. Der Beitritt zu diesem Vereine ist Allen, die den betreffenden Berufen angehören und ganz besonders denen, welche nicht selbständig sind, warm zu empfehlen und ist solchen, die sich mit den Tendenzen vertraut machen wollen, der Zutritt zu den Versammlungen als Gäste gern gestattet.

In der am Dienstag vom allgemeinen Hausbesitzerverein im Speisekell des Hofhauses zur Linde abgehaltenen, trotz des ungünstigen Wetters sehr zahlreich besuchten Monatsversammlung berichtete zunächst Herr Maler Bielenberg über den von ihm erfundenen durch Reichspatent geschützten Mörtel, sowie über die künstliche Bereitung von Cement. Derselbe erwähnte dabei, daß man hier beim Abputzen der Häuser vielfach nur eine aus Kalk und Kiese hergestellte Mischung benütze, welche nur ganz geringe Bindkraft habe und man sich deshalb gar nicht wundern dürfte, wenn frisch gepuhte Häuser sehr bald wieder abblättern. Nachdem die ausgestellten Mörtelproben von den Anwesenden geprüft worden und ein von Herrn Professor Gottschaldt über den Bielenberg'schen Mörtel verfaßtes Gutachten, welches sehr günstig lautete, vorgelesen worden war, gelangte man zu dem Schlusse, daß diese Erfindung von allen Grundstücksbesitzern nur mit Freunden begrüßt werden könne und empfahl außer dem Bielenberg'schen Mörtel zum Abputzen der Häuser scharfen Sand mit Graufalk. Ueber den Stand der Stadtvordereuwahlangelegenheit wurde in sehr ausführlicher Weise berichtet und die von der niedergesetzten Wahlkommission

Und so that er auch; Serge war noch zu Bett, denn seine Wunde war noch nicht geheilt. Die Ueberraschung von Ribowski war groß.

„Du bist krank?“

Serge, nicht weniger überrascht wie Ribowski, machte ihn in wenigen Worten mit der Sachlage bekannt.

„Ist es möglich?“ sagte Ribowski statt allen Kommentars. „Ist es möglich! Wie viel ist vorgefallen in den vierzehn Tagen! Nun, offen gestanden, mir ist es um so lieber. Du hast Dich geschlagen, Du bist verwundet worden. Desio besser. Ich erkläre mich deutlicher, Du hast bewiesen, daß Du nichts gemein hast mit diesem Wttrännigen.“

Hierauf erzählte er, auf das Drängen von Serge hin, seine Odyseen in dem Gefängniß. Er gab genaue Auskunft über die Festung und da er gut aufgelegt war, hätte man meinen können, daß er von dem Winterpalast spreche.

„Im Ganzen,“ schloß er, „komme ich vortheilhafter, aber gebrachter wie je zurück. Sie haben uns eine Lehre geben wollen. Ich nehme, was mich anbelangt, sie an, ich werde sie beherzigen. Aber es ist nicht diese Art, die Menschen zu behandeln, die mich dem kaiserlichen Regimente geneigt machen würde, was das anbelangt, nein!“

„Hattest Du Bücher?“

„Ja, Romane; la Morale en actions; eine Abhandlung über Ackerbau . . . kurz eine gewöhnliche Bibliothek . . . Alle diese Bücher atmen Liebe zur Freiheit, zur Gleichheit. Du weißt, das erfüllt mich Luft . . .“

„Nun, Du bist da, das ist doch die Hauptsache.“

„Für mich, ja, aber nicht für das Werk. Wie weit sind wir?“

„Wir sind in mißlicher Lage, mein armer Ribowski, in einer schlimmen Stellung; auseinander gesprengt, zertrümmert, mißtrauisch. Die dritte Section hat sich sehr geschicklich gezeigt.“

„Wir sind nicht dummer wie sie. Weißt Du, auf wen die Verantwortlichkeit wegen unseres Unglücks zurückfällt?“

„Auf uns Alle.“

„Nein, auf einen Einzigen, Wladimir.“

Serge zuckte die Achseln.

„Wir wollen nicht mehr von diesem Jungen sprechen, Ribowski. Wir wollen ihn lassen wo er ist.“

„Ihn lassen? Wladimir ruhig lassen! Aber er hat seine Aften, schredliche Aftenstücke; nach unseren Statuten hat er den Tod verdient.“

Ribowski sprach diese Worte mit großem Gleichmuth und Ruhe; man fühlte, daß er sich für überzeugt hielt und die Sache erschien ihm von geringem Belang. Geistesgestörte, mit einer fixen Idee behaftete haben diese unerhörliche Ruhe in ihren gräßlichsten Phantasien.

„Also dazu,“ sagte Serge lächelnd, „hast Du Deine Ruhe angewendet?“

„Rationalisch.“

„Verabsichtigt Du meinen Rathschlägen zu folgen?“

„Wenn sie gut sind, ja.“

„Nun, so beschäftige Dich nicht mehr mit Wladimir.“

(Fortsetzung folgt.)